

# »Dass das Herz sich nicht mehr bewegt«

## Kita-Kinder sprechen über Tod und Sterben

In westlichen Gesellschaften wird der Tod aus dem Leben ausgeklammert. Die Corona-Pandemie zwingt Eltern und ErzieherInnen, mit den Kindern über Themen zu sprechen, die sie sonst gern vermeiden. Perah (Or) Midbar Alter hat mit Kindern einer Jerusalemer Kita über Tod, Sterben, Verlust, Körper und Seele gesprochen. Zusammen mit Heidi Keller ist er zu dem Schluss gekommen: Kinder können mit dem Tod umgehen – viel besser, als Erwachsene denken.

»Or, du musst mir helfen, Elad beizubringen, dass sein Großvater heute gestorben ist«, bat mich die Mutter eines unserer Kita-Kinder. »Ich weiß nicht, wie ich es ihm sagen soll. Wie wird er reagieren? Ich habe alles gelesen, was ich online finden konnte, aber ich bin total hilflos!«

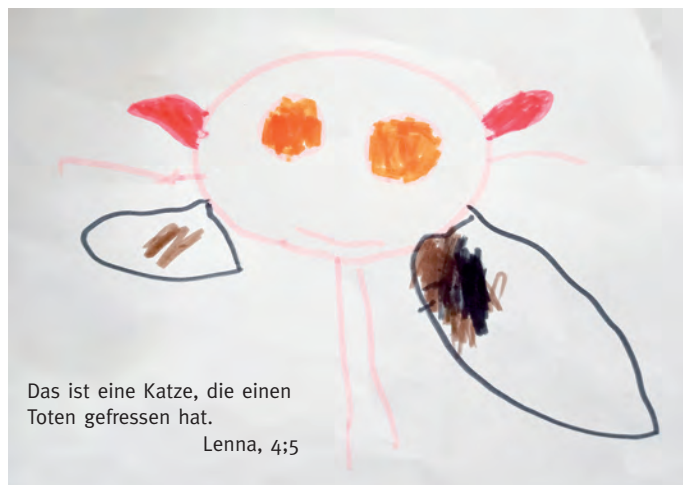
Ich hörte mir ihre Sorgen an und riet ihr, zusammen mit ihrem Partner mit Elad über seinen Großvater zu sprechen und besonders darauf zu hören, was Elad zu sagen hätte. Am nächsten Tag bat sie mich erneut um ein Gespräch. »Ich konnte es ihm nicht sagen. Mein Partner möchte nicht, dass Elad ihn weinen sieht, und ich kann es ihm nicht alleine sagen. Kannst du nicht dabei sein, wenn ich es ihm sage?«

Dieses Gespräch war für mich der Auslöser, verstehen zu wollen, warum Eltern solche Probleme haben, mit ihren Kindern über den Tod zu sprechen, und was ihre Ängste und Befürchtungen sind – und vor allem, wie Kinder selbst damit umgehen.

### Tabuthema Tod

Der Tod ist im Leben kleiner Kinder präsent und keinesfalls versteckt. Man kann sogar sagen, dass Kinder dem Tod fast täglich begegnen. Auf der Straße, zu Hause oder im Kindergarten sehen sie eine tote Katze – in Jerusalem gibt es viele freilebende Katzen –, einen toten Vogel, Spinnen, Ameisen. Sie sehen den Tod im Fernsehen und in Zeitungen. Sie erfahren den Tod körperlich in Spielen, die sie sich ausdenken. Manchmal sterben Verwandte – wie Elads Opa – oder sogar Kita-FreundInnen. Der Tod gehört zum Alltag kleiner Kinder.

Trotzdem ist er aus Sicht der Erwachsenen ein Tabu für Kinder. Das Tabu ist so stark, dass sie eher schweigen, ignorieren



und sogar lügen – mit der Entschuldigung, dass die unschuldigen Seelen der Kinder nicht verletzt werden sollen. Dabei sind wir es, die Erwachsenen, die Angst vor der Konfrontation mit dem Tod haben – und vor der Konfrontation mit der kindlichen Realität. Das mag an der allgemeinen gesellschaftlichen Haltung dem Tod gegenüber liegen, die in der westlichen Welt vorherrscht: Der Tod ist bedrohlich, es fehlt an Wissen, was er bedeutet und was danach passiert. Der Tod wird aus dem Leben ausgegrenzt. Unsere Gesellschaft ist an positiven Emotionen orientiert und blendet negative aus. Daher versuchen wir Erwachsenen, die mit dem Tod verbundenen Gefühle – Trauer, Angst, Depression, Schmerz, Verlust – von Kindern fernzuhalten.

Corona hat diese Realität verändert. Die Erwachsenen haben die Kontrolle über das Thema Tod verloren. Der Lockdown, die Masken, die soziale Distanz, die Angst haben Eltern und ErzieherInnen gezwungen, mit den Kindern über Themen zu sprechen, die sie sonst vermeiden, über Gefahren, warum sie die Großeltern nicht sehen können, warum die Kita geschlossen ist und der Spielplatz auch.

### Wie sehen Kita-Kinder den Tod?

Die Kinder haben begonnen, diese neue Realität in ihre Spiele zu integrieren. Ich beobachtete, dass ihre Spiele wilder wurden und stärker um Gefahren und den Tod selbst kreisten.

Erstaunlicherweise blieben Themen wie Ärger, Frustration, Angst und Entwicklungsstillstand jedoch aus.

Dieser Beitrag beschreibt die Sicht der Kinder des multikulturellen Kindergartens der Hebrew University in Jerusalem während der ersten Corona-Phase im Frühjahr 2020. Ich habe zwei- bis fünfjährige Kinder beobachtet und mich mit ihnen unterhalten, einzeln und in Gruppen. Auch mit den Eltern habe ich über die Themen der Kinder gesprochen. Aus den Gesprächen mit den Kindern lassen sich fünf Themen ableiten:

Was tötet? Wer kann töten? Wer kann sterben? Wie ist es zu sterben? Was passiert nach dem Tod?

### Was tötet?

Die Kinder kennen viele Gründe zu sterben – aber physische Verletzungen werden am häufigsten beschrieben. »Ich habe mir mal eine Perle in die Nase gesteckt, das ist gefährlich«, sagte Talia, als wir in der Kita-Gruppe zusammensaßen. »Warum ist das gefährlich?«, fragte ich sie. »Weil wir davon sterben können«, lautete die ganz bestimmte Antwort. »Sterben an einer Perle in der Nase?« Ich war überrascht. »Ja, weil man mit der Perle in der Nase nicht mehr atmen kann«, ergänzte Yaron. »Also alles, was wir uns in die Nase stecken, kann uns töten?«, fragte ich. »Ja!«, riefen fast alle Kinder. Galia sagte laut: »Aber wenn es ein großer Stein ist, passt er nicht durch die Nase, und dann stirbt man nicht.«

Das Beispiel zeigt, dass Kinder logisch und rational über den Tod sprechen können. Die Kinder überlegten weiter und nannten andere Todesursachen: wenn man in Lava fällt, Strom anfasst, von einer Schlange gebissen wird oder ertrinkt. Darin waren alle einer Meinung – und es gibt ja auch tatsächlich keine Zweifel, dass diese Gefahren lebensbedrohlich sind.

Daneben beschrieben die Kinder auch Situationen, in denen der Tod nicht zwangsläufig, sondern eine Möglichkeit ist. Nevo führte aus, »dass man sterben kann, wenn ein großes Schwert zufällig aus der Hand auf den Fuß fällt«. »Nein! Wenn das Schwert auf den Fuß fällt, kann man nicht sterben, nur, wenn es ins Gesicht fällt«, erwiderte Naama. »Doch!«, insistierte Nevo, »wenn es auf den Fuß fällt und den Fuß durchschneidet, kann man sterben.« »Auch wenn Feuer da ist, kann man sterben«, fügte Elad hinzu, »aber nicht, wenn nur die Hand im Feuer ist, dann verbrennt man sich nur. Nur, wenn man mit dem ganzen Körper ins Feuer fällt, kann man sterben«, bestätigte Naor.

Diese Beispiele zeigen, dass die Kinder ganz konkrete Todesursachen beschreiben können. Sie sind sich bewusst, dass der Tod allgegenwärtig ist und dass sie wachsam sein müssen, um nicht zu sterben. Sie sehen auch den Unterschied zwischen Verletzung und Tod, und dass das, was eine Verletzung verursacht, auch zum Tod führen kann.

### Wer tötet?

Die bisher genannten Todesursachen – Feuer, Wasser, Elektrizität, Schwert – sind, bis auf die Schlange, alle unbelebt. Die Kinder erwähnten in keinem Fall Menschen.

Im Spiel bietet sich ein anderes Bild. »Ich bin ein mutiger Ritter«, sagte Yochai eines Tages zu mir. »Ich kämpfe gegen die bösen Typen und töte sie.« »Wer sind die bösen Typen?«, habe ich gefragt. »Ich kämpfe gegen Bibi, und ich werde ihn besiegen.« (Ministerpräsident Netanjahu wird in Israel von allen Bibi genannt.) Ich war ein bisschen verwundert darüber und wollte verstehen, was Yochai meinte. »Warum ist Bibi schlecht? Und warum muss er besiegt werden?« »Bibi will die Israelis töten.« Als ich darüber nachdachte, wie Yochai zu dieser Meinung kam, fiel mir ein, dass er am Tag vorher mit seinen Eltern in einer Demonstration gegen Bibi mitgegangen war. Dort hatte er gehört, dass Bibi ein Teufel ist. Die Rolle des Ritters in Yochais Welt ist es, die Teufel und die Bösen umzubringen.

Ein paar Tage später spielte Elad, dass er ein Polizist sei. Er sagte zu Nadav: »Stop! Ich nehme dich fest und bringe dich um, weil du Sachen von mir gestohlen hast.« »Du kannst mich nicht festnehmen und töten, weil ich viel schneller bin als du«, antwortete Nadav. Elad und Nadav rannten in den Garten des Kindergartens: ein Polizist, der versuchte, einen Dieb zu fangen und zu töten, und ein Dieb, der vor dem Polizisten flüchtete. Als sie zu Ende gespielt hatten, fragte ich sie: »Warum wollte der Polizist den Dieb töten?« »Weil er Sachen gestohlen hat und die Polizei die Leute beschützen muss«, sagte Nadav. »Und der Dieb kann den Polizisten nicht töten?« »Nein!«, antworteten sie gemeinsam. »Der Polizist ist stark und hat ein Gewehr«, sagte Elad, »und der Dieb rennt weg und hat auch noch Sachen in seinen Händen«, vervollständigte Nadav.

Wie die Beispiele zeigen, sind es besonders die Jungen, die den Tod in ihre Spiele integrieren. Weiterhin fällt auf, dass die unbelebten Todesursachen, die so prominent in den Gruppengesprächen waren, in den Spielen kaum auftauchen – und wenn, dann werden sie von den Figuren kontrolliert.

### Wer kann sterben?

In einer unserer Unterhaltungen mit der ganzen Gruppe sagte Assaf: »Kinder können nicht sterben.« Sofort sprangen einige Kinder auf und riefen: »Doch, sie können!« »Können sie oder können sie nicht?«, fragte ich in die Runde. »Sie können«, sagte Naama, »aber nicht wie alte Menschen.« »Warum? Was ist der Unterschied zwischen Kindern und Älteren?«, wollte ich wissen. »Kinder können auch sterben, aber Ältere sterben eher als Kinder«, versuchte Yochai zu erklären. »Und Eltern können sterben und Erzieher auch«, führte Gila

fort. »Jeder kann sterben«, sagte Nadav. Die anderen Kinder stimmten ihm zu. »Alte Menschen können in einer Sekunde sterben«, sagte Yochai. »Sie werden 90 oder 100 Jahre alt und dann schlafen sie einfach ein für lange, lange Zeit.«

Später sprachen die Kinder weiter über den Tod – über verschiedene Arten des Sterbens, etwa, dass man mit einem Messer ins Auge gestochen wird oder von der Schaukel fällt. Yochai meinte noch, dass man nicht so viel essen sollte, denn »man kann sterben, wenn man fett ist, weil das Essen wieder aus dem Magen herauswill, und wenn es nicht rauskommt, kann man explodieren«. Nadav sagte: »Kinder können an allem Möglichen sterben, aber alte Leute brauchen keinen Grund, sie sterben einfach so.«



Diese Unterscheidung der Kinder ist bedeutsam für uns Erwachsene. Eltern befürchten, dass ihre Kinder Angst haben, dass sie sterben könnten. Kinder sehen das aber differenzierter: Sie haben keine Angst zu sterben, weil ihr Großvater gestorben ist. Sie denken auch nicht, dass die Eltern sterben, weil ihr Hamster gestorben ist.

Kinder verstehen die Komplexität des Todes. Sie verstehen die Bedeutung des Alters, aber auch, dass es nicht die einzige Variable ist. Kinder wissen, dass sie nicht immun gegen den Tod sind, aber sie leben auch nicht in ständiger Angst davor. In Yochais Worten: »Ich möchte was sagen, was nicht wahr ist – Kinder können nicht mit fünf Jahren sterben, nur weil eine Schlange sie beißt.«

### Wie ist es zu sterben?

Kinder haben also ein Verständnis vom Tod, aber keine übertriebene Angst – im Gegenteil, ihr Verständnis lässt sie vorsichtig und verantwortlich handeln. Erwachsene wollen das oft nicht sehen. Ich erzählte einer Mutter eines unserer Kita-Kinder von unseren Gesprächen über den Tod. Sie meinte, dass Kinder nicht wüssten, was es bedeute zu sterben, und deshalb keine Angst hätten. In diesem Moment kam ihr Kind mit zwei FreundInnen zu uns und ich entschloss mich, die Probe aufs Exempel zu machen. Ich sagte zu den Kindern:

»Erinnert ihr euch, dass wir heute über das Sterben gesprochen haben?« »Ja«, sagten sie. »Dann erklärt uns bitte, was es bedeutet zu sterben.« »Zu sterben bedeutet, sich überhaupt nicht mehr bewegen zu können«, sagte Amir. »Und dass das Blut sich nicht mehr bewegt und das Herz sich nicht mehr bewegt, und die Beine können nicht mehr gehen«, ergänzte Naama. Ich sah die Mutter an und sie mich, und es war klar: Die Kinder verstehen genau, was Sterben bedeutet.

Am nächsten Tag begann ich die Unterhaltung über den Tod wieder mit der Frage: »Was bedeutet es zu sterben?« »Sterben bedeutet, dass die Beine keine Kraft mehr haben und nicht mehr gehen können«, sagte Ari, dessen Großvater einen Monat vorher gestorben war. »Sterben bedeutet, nicht mehr zu leben«, sagte Dean. »Nicht mehr zu leben, was meinst du damit?«, wollte ich wissen. »Dass man ihn nicht mehr sehen kann«, meinte Naama. Die Antworten der Kinder zeigen, dass sie sich der Endgültigkeit des Todes bewusst sind – wie wir Erwachsenen auch.

Aber dann gab Gila dem Gespräch eine unerwartete Wendung: »Wenn jemand stirbt und jemand spazieren geht und dann einen Toten sieht, dann lebt er noch, weil man die Haare auf dem Kopf sehen kann, und die sind weiß.« Ich musste erst einmal darüber nachdenken, was sie meinte. »Gila, sagst du, dass, wenn jemand, der lebt, einen Toten sieht, dann lebt der Tote weiter, weil der Lebende seine weißen Haare gesehen hat?« »Ja«, sagte sie. »Was haltet ihr davon?«, fragte ich die anderen Kinder. »Das stimmt nicht«, sagte Amir, »weil ein Toter nicht wieder leben kann, nur weil ihn jemand sieht.« »Du kannst nicht einfach sterben, leben, sterben und wieder leben. Weil, wenn du stirbst, stirbst du und kannst danach nicht mehr aufstehen«, meinte Nevo.

Wir Erwachsenen der westlichen Welt glauben, dass der Tod endgültig ist. Wenn Eltern über den Tod mit ihren Kindern reden, sagen sie Dinge wie: »Opa ist gestorben, aber er bleibt für immer in unseren Herzen«, »Er wird auf uns herunterschauen« oder »Er wird immer bei uns sein.« Solche Aussagen verdeutlichen den Konflikt zwischen der Endgültigkeit des Todes und dem Wunsch, den Verstorbenen in unserem Leben zu behalten. Auf diese Weise möchten wir unsere Kinder entlasten.

### Was passiert nach dem Tod?

Mit dem Tod eines nahen Menschen setzen zwei Prozesse ein. Einmal endet die physische Anwesenheit dieses Menschen. Für diesen Abschied gibt in den unterschiedlichen Kulturen bestimmte Rituale. Dann setzt ein Prozess der Trennung der emotionalen Beziehung zu dem Verstorbenen und seiner Persönlichkeit ein. In diesem Zusammenhang sprechen wir häufig von der Seele. Die Trennung zwischen Körper und Seele beschäftigt auch Kinder.

»Ich habe dich besiegt!«, schrie Yochai eines Tages im Spiel Assaf an. »Jetzt bist du tot!« Assaf lag auf dem Boden, bewegungslos, die Augen geschlossen. Dann stand er plötzlich auf. Yochai wurde wütend. »Aber du bist tot! Du kannst nicht aufstehen.« »Meine Seele ist gekommen, um dich zu besiegen!«, sagte Assaf. Ich musste mir das Lachen verkneifen. Yochai schien Assafs Antwort richtig verstanden zu haben, denn sie kämpften weiterhin miteinander.

Danach saß ich wieder mit allen Kindern zusammen. »Neulich hat Anat darüber gesprochen, dass es einen Körper gibt und eine Seele. Und eben habe ich Yochai und Assaf auch darüber sprechen hören. Was ist diese Seele?«, wollte ich von den Kindern wissen. »Die Seele ist unser Körper«, sagte Nati. »Nein! Der Körper ist der Körper und die Seele ist die Seele«, korrigierte Gila ihn. Ich fragte nach, was denn der Körper sei, und die Kinder sagten, dass der Körper aus einem Skelett gemacht sei, Adern, Herz, Haut, Blut. »Und woraus besteht die Seele?«, wollte ich wissen. »Aus verschiedenen Dingen, die du nicht kennst«, sagte Michelle. »Die Seele besteht auch aus Luft«, sagte Amir. »Was meinst du genau?«, fragte ich nach. »Ist die Seele wie ein Ballon? Ist der Körper voller Luft und das ist dann die Seele?« »Ich denke, dass die Seele aus vielen verschiedenen Sachen gemacht ist und die werden mit Klebstoff zusammengehalten. Wenn sie auseinanderfallen, stirbt auch die Seele«, erklärte Elad.

Am nächsten Tag kam ich noch einmal auf diese spannenden Ansichten zurück. »Gestern habt ihr gesagt, dass der Körper beerdigt wird – aber was passiert mit der Seele nach dem Tod?« »Die Seele«, sagte Yochai, »kommt aus dem Körper heraus und steigt dann zum Himmel auf und dann wird sie ein Tier.« »Wenn die Seele aus dem Körper geht, stirbt der Körper, und die Seele fällt runter«, fügte Ella hinzu. »Nein! Sie geht hoch zum Himmel«, sagte Gila. »Die Seele kommt aus dem Körper, geht dann zu den Wolken und trifft Tiere, die gestorben sind. Zum Beispiel ist unser Hund zum Himmel aufgestiegen. Er war sehr, sehr alt«, sagte Elad. »Aber wenn er zum Himmel aufsteigt, essen andere Tiere ihn, und dann haben sie Seelenpups«, war Michelles feste Überzeugung. »Ja, und dann stirbt die Seele im Himmel«, meinte Yotam. »Aber die Seele kann nicht sterben, weil sie keinen Körper hat«, stellte Gila fest.

Die Kinder sprachen noch weiter über den Tod der Seele. In der Diskussion wurde ganz klar, dass sie meinen, dass der Körper in der Erde tot ist und sich nicht mehr bewegen kann, aber die Seele ein eigenes Leben hat und weiterhin existiert, aber auch sterben kann. Yotam sagte: »Die Seele stößt mit den Wolken zusammen und stirbt dann. Und wenn sie nicht mit den Wolken zusammenstößt, lebt sie weiter und dann nähert sie sich einem Körper, bis sie zur nächsten Person kommt.« »Sie kommt nur zur nächsten Person, wenn die sie durchs Fenster sieht. Wenn die Person die Seele nicht sieht, kommt sie zu niemanden und stirbt dann«, folgerte Naama.

## Der Umgang mit dem Tod ist kulturspezifisch

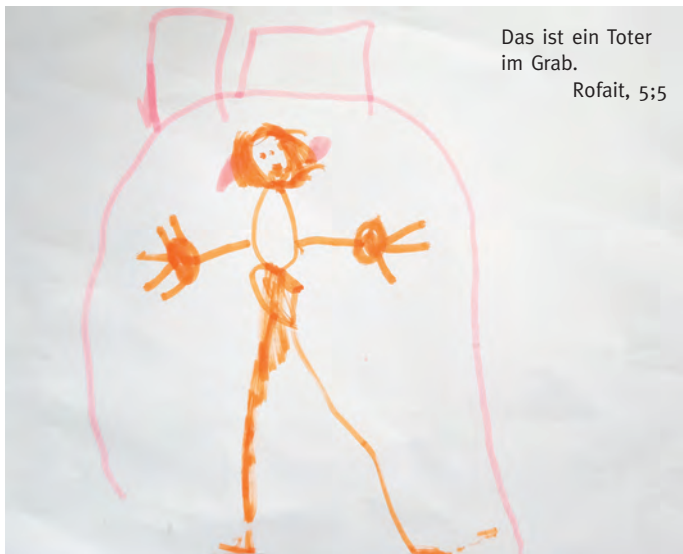
Kinder haben konkrete und realistische Vorstellungen über das Sterben und den Tod. Sie können offen darüber sprechen, und diese Gespräche scheinen ihnen nicht unangenehm oder angstbesetzt zu sein. Natürlich ist es ein Unterschied, über Tod und Sterben allgemein zu sprechen – oder den konkreten Verlust eines bedeutsamen und geliebten Menschen. Die Sichtweisen der Kita-Kinder des multikulturellen Kindergartens der Hebrew University enthalten aber eine wichtige Botschaft: Kinder können mit dem Tod umgehen, und zwar viel besser, als Erwachsene denken. Das wirft die Frage auf, ob Erwachsene im Sinne der Kinder handeln, wenn sie den Tod tabuisieren und versuchen, ihn aus der kindlichen Lebenswelt herauszuhalten. So wird der Tod zum Problem. Vielleicht hilft hier ein Blick in andere Kulturen – denn die Tabuisierung des Todes ist ein kulturspezifisches Phänomen.

Vor sieben Jahren beschloss ich, eine Zeitlang in einem christlichen Kloster in Mazedonien zu leben, nachdem ich alle meine Besitztümer gespendet hatte. Ich lebte in völliger Abgeschiedenheit bei einem Mönch namens Callist. Als ich eines Tages zur Abendessenszeit von der Feldarbeit zurückkam, saß Callist bereits am Tisch und lächelte mich an. »Ich muss dir was sagen«, begann er. »Ich habe heute eine E-Mail aus Israel bekommen. Einer deiner Freunde hat mir geschrieben, dass deine Großmutter gestern gestorben ist.« Ich sah ihn fassungslos an und konnte nur sagen: »Meine Großmutter ist gestorben und du erzählst mir das mit einem lachenden Gesicht?« Callist nickte und setzte zu einer Erwiderung an, von der ich gleich wusste, dass sie eine Lektion für mein Leben sein würde. »Wenn in unserem Konvent ein Mönch stirbt, feiern wir seinen Tod. Wir sind natürlich traurig, dass er von uns gegangen ist, aber wir freuen uns, dass er Gott treffen wird. Diesem speziellen Moment hat er sein gesamtes Leben als Mönch gewidmet. Er wird Gott treffen!«

Nicht nur Bestattungsformen sind kulturspezifisch, auch die Vorstellungen, was nach dem Tod passiert, und eben die Haltung dem Tod gegenüber. Bei den mazedonischen Mönchen wird er nicht tabuisiert, sondern als Teil des Lebens gefeiert. Im antiken Ägypten wurden die Toten einbalsamiert und waren als Mumien weiter präsent. Im Judentum, im Islam und auch im Christentum werden die Toten in der Erde beerdigt. Im Hinduismus werden die Toten im Feuer bestattet. Seeleute übergeben ihre Toten dem Meer. Im tibetanischen Buddhismus und im indischen Jainismus werden die Toten auf hochgelegene Plätze oder Türme gelegt und den Adlern überlassen.

Ist der Tod das absolute Ende von Körper und Seele? Oder bedeutet er vielmehr die Trennung von Körper und Seele – mit dem Tod des Körpers und dem Weiterleben der Seele? Das ist eine weitere wichtige Frage, die auch unsere Kinder in den Gesprächen bewegt hat. In den meisten Kulturen gibt es Vorstellungen über das Weiterleben der Seele. Im frühen





Judentum war der Tod allerdings noch absolut und ein Ergebnis der Erbsünde: Eva isst den Apfel und die Menschen werden aus dem Paradies vertrieben und sind fortan sterblich. Später taucht in den Schriften der Weisen die Vorstellung auf, dass die Seele in den Himmel kommt und dort Gott trifft, der sie als gut oder böse beurteilt. Das »Tibetische Totenbuch« aus dem 8. Jahrhundert beschreibt die Zeit unmittelbar vor dem Tod als Übergangsstadium, in dem sich die Seele vom Körper trennt. Mithilfe der Zeremonie »Bardo Thödrol« wird die Seele für die nächste Inkarnation vorbereitet.

In manchen Kulturen wird der Tod lautstark beklagt. Ritualisierte Todesklagen durch »Klageweiber« waren in der gesamten westlichen und orientalischen Welt verbreitet und sind es in ländlichen Gebieten heute noch.

Im Judentum ist die Beerdigung ein trauriges Ereignis. Sieben Tage dauert die Trauerwoche »Schiwa«, in der FreundInnen und Bekannte in das Trauerhaus kommen, um gemeinsam mit der Familie zu trauern. Während dieser Woche arbeiten, baden, rasieren oder schminken sich die Trauernden nicht. Alles, was Freude macht, soll unterbleiben, damit sich alle ganz auf die Trauer konzentrieren können. Danach kommt der Trauermonat »Schoschim«, und für die Kinder des Verstorbenen folgt dann ein ganzes Trauerjahr.

In Mexiko ist der jährliche »Dia de los Muertos« ein großes, buntes Fest, in dem die ganze Familie, Erwachsene und Kinder auf dem Friedhof ihre Toten feiern – mit Musik, Tanz und gutem Essen. Auch in vielen afrikanischen Ländern sind Beerdigungen lebendige, lebensbejahende Ereignisse. Neben der Trauer über den Verlust zelebriert die Gemeinschaft den Übergang der Seele in die nächste Sphäre, z.B. ins Reich der Ahnen, wie es die Anthropologin Alma Gottlieb von den Beng an der Elfenbeinküste beschrieben hat. Beerdigungen sind hoch bedeutsame soziale Ereignisse der gesamten Gemeinschaft – von den traditionellen WürdenträgerInnen bis zu den TagelöhnerInnen. Die gemeinsamen Rituale einen

die gesamte Gemeinschaft darin, den Toten bestmöglich auf die nächste Daseinsstufe zu helfen.

### Auf die Stimmen der Kinder hören

Kinder lernen den Umgang mit dem Tod in der Gemeinschaft, in der sie leben. Dieser Prozess braucht seine Zeit. Wie die Gespräche mit den Kindern gezeigt haben, machen sich junge Kinder viele Gedanken und konstruieren sich zunächst eigene Wirklichkeiten. Die jüdischen Kinder kennen die jüdischen Beerdigungszeremonien, sprechen aber gleichzeitig über Reinkarnation und die Reise der Seele in die nächste Wirklichkeit. Sie sehen den Tod als absolut, können sich aber auch vorstellen, dass man wieder aufwacht. Ihre Stimmen können uns helfen, unsere Erziehungsvorstellungen zu überdenken. Beinhalten unsere Vorstellungen zum Schutz und Wohl der Kinder tatsächlich auch deren Perspektive – oder ist es eine Perspektive, die wir Erwachsenen als kindgerecht definieren?

Bei aller Komplexität der kindlichen Wahrnehmung, die die Kinder zum Ausdruck bringen, hat uns am meisten beeindruckt, dass die Erinnerung an die Toten für sie ein fröhliches Ereignis ist. Vor ein paar Tagen starb der Hamster, den wir in unserer Kita hatten. Sein Name war Zu-Zu der Hamster. Die Kinder fanden ihn tot auf dem Hof. Obwohl sie sehr an ihm hingen, weinten sie nicht, sondern riefen nach mir. »Was sollen wir machen?«, habe ich sie gefragt. »Wir beerdigen ihn in der Erde«, sagte Michal. »Ja«, sagte Amir, »dann kann sein Körper hier bleiben und seine Seele wandert zu einem anderen Hamster.« »Und wir können ihn jeden Tag besuchen, damit er sich nicht einsam fühlt und glücklich ist«, sagte Anat. Und genauso ist es gekommen.

**Perah Midbar Alter**, M.A., ist zertifizierter Erzieher und Leiter des multikulturellen Kindergartens an der Hebrew University in Jerusalem, in dem alle vertretenen Kulturen und Religionen gefeiert werden. Die Hebrew University bietet dafür ein besonderes Umfeld: Der gesamte Campus ist autofrei und hat einen botanischen Garten.

**Heidi Keller** ist promovierte Kulturpsychologin, hatte einen Lehrstuhl für Kultur und Entwicklung in Osnabrück inne und ist Direktorin der Forschungs- und Ausbildungsstätte NEVET an der Hebrew University in Jerusalem. Sie war stellvertretende Leiterin bei nifbe und bekam viele nationale und internationale Preise und Auszeichnungen für ihre Forschungen – zuletzt 2020 den Outstanding Contribution to Cultural Psychology Award der Cultural Psychology Preconference der Society for Personality and Social Psychology.

**Kontakt**  
heidi.keller@me.com